In freier Stunde

Robinson kehrt heim

Ein Roman zwischen Gestern und Morgen von Hans Heyck

(18. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Der Kanzler aus Pappe: vor Nässe zu schützen!

Was will man mehr?

Folkert will mehr. Nach Hause will er jetzt endlich! Selbst Jörn Rasmussen, der einarmige Götterbote aus der Stephansgotik, der von seinem nachmittäglichen Dienstgange kommt und unsere Freunde mit pfiffigem Schmunzeln begrüßt, selbst diese treue Seele vermag den Heimkehrer jetzt nicht länger zu fesseln; denn dort hinten schaut schon ein vertrauter Giebel vor! Zunächst aber kommen allerlei andere Giebelhäuser, darunter eins, vor dessen braunroter Front ein messingnes Barbierbecken im Winde schaukelt. Tim späht zum Oberstock dieses Hauses hinauf und wird plötzlich rot. Dort oben vor dem Fenster der Wohnstube ist nämlich ein „Spion" angebracht, ein Schrägspiegel, wie ihn in den niederdeutschen Städten die alten, fenstersitzerig gewordenen Frauen vor den Scheiben ihres Nähtischplätzchens zu haben pflegen, damit sie das nachbarliche Straßentreiben nicht aus dem gestrengen Auge verlieren, vor allem auch winters nicht, soweit dann nicht die verdammten Bengels das abgewinkelte Blickfeld mit einem scharfgezielten Schneeball verkleistern! — Nun ja, und im Spiegelglas dieses Spions hier hat unser Tim ein lustiges Mädchengesicht entdeckt, und dies Gesicht hat ihm ganz fix mal eben die Zunge herausgestreckt!

Auch Folkert hat es bemerkt. „Deine Schwester Maiken ist auf dem Posten, Hein!" lacht er; „die wird nicht viel dagegen haben, daß Tim wieder im Land ist!"

„Was nich gar!" sagt der Bruder. „Das Mädchen ist doch wirklich zu neugierig! Na, denn adschüs ook!" Er empfiehlt sich mit stark betontem Hitlergruß und schwenkt eilfertig besorgt in seinen Schaumladen ein: hoffentlich hat der Geselle nicht wieder mit den Deerns in der Nachbarschaft herumgekalbert, und der Lehrjunge macht inzwischen Blödsinn! Ist doch immer riskant, wenn man sein Geschäft im Stich lassen muß —!

Tim wandelt rosig strahlend dahin und pfeift sich einen. „Ich komm heut abend mal rum," sagt er, bevor er in seinem Hause verschwindet; „ich werd mich doch erst mächtig dran gewöhnen müssen, wieder ohne euch zu hausen!"

Ja, und nun steht auch Folkert vor seinem Heim: die gewölbten Scheiben spiegeln blank und heil. Kaum sind die beiden Männer in den Flur eingetreten, so gellt ein Jubelruf durchs Haus: „Vadder kümmt!", und aus der vorderen Stube stürzt Folkerts Aeltester, ein Achtjähriger empor und hängt ihm am Hals. Die Küchentür öffnet sich: Merret erscheint, rot vor Freude, überrascht und glücklich. Sie trocknet sich die Hände an der Schürze ab, ehe sie sie auf die Schultern des Wiedergewonnenen legt. „Mann —!!" sagt sie leuchtend, und dann küssen sie sich.

„Hier hab ich Harro Wülfing mitgebracht," ruft Folkert und schiebt den stummen Gast herzhaft in den Kreis seiner Lieben. Frau Merret streckt ihm die Hand hin. „Willkommen bei uns, Herr Wülfing!" sagt sie voll offener Freude. „Is man gut, daß ihr beide jetzt da seid! Was macht Tim?"

„Augen zu Maiken hinauf! Er kommt heut abend ran."

Die drei Kleineren hängen an Mutters Schürze; sie blicken voll deutlicher Zurückhaltung auf den merkwürdigen, vergnügten Mann, der die Mutti vorhin geküßt hat, und auf den andern, wilden Mann, der die Mutti nicht geküßt hat. Folkert nimmt seine Brut, ein blondes Gössel nach dem andern, in die beglückten Arme; er herzt sie, streichelt sie, nennt sie bei den alten Kosenamen, die inzwischen schon gar nicht mehr wahr sind, und setzt die Zappelnden behutsam auf den Boden zurück. — Harro Wülfing steht dabei; sein Herz preßt sich ihm vor Schmerz zusammen: wo ist *mein* Weib? Wo sind *meine* Kinder? Schicksal, Schicksal, was hast du mit mir vor, daß du mich so fürchterlich packst und schüttelst??

„Jetzt legt man endlich ab und geht rein in die Stube!" sagt die sorgliche Stimme der Hausfrau; „ich koch uns rasch einen Kaffee!" Jetzt wird sie das halbe Pfund vom Besten angreifen, das sie neulich bei Hinrichs gekauft hat, als die Karte mit der frohen Botschaft kam, daß die Männer in Hamburg gelandet seien.

„Da kann ich nicht drauf warten!" ruft Jens vom Jungvolk. „Wir haben um vier Uhr Appell; ich muß nu los!"

Folkert betrachtet seinen Aeltesten voller Stolz. Wie verwegen dem Bengel das schwarze Schottenkäppchen auf dem schmalen Blondkopf sitzt! Und sogar einen Schulterriemen hat er überm Braunhemd, und ein richtiges Koppel: großartig! Wo mochte Merret diese Ausrüstung hergezaubert haben? Das kostet doch alles —! Aber im neuen Vaterland ist eben nichts mehr unmöglich —

„Denn hau man ab, Jung!" spricht er zärtlich. „Und sag unterwegs fix bei Großmutter Bescheid:

Vater kommt in einer Stunde ran und bringt einen Herrn mit!" —

Und dann sitzen die Heimkehrer in der Wohnstube am Ofen, und dann trinken sie den guten Kaffee, und Folkert erzählt, und Merret fragt, und die drei Kleinen machen immer noch große Augen, und Harro bleibt immer noch stumm. Aber schon ist ihm wohler, schon leichter ums Herz: der Anfall von vorhin ist überwunden. Was hilft auch alles Rückwärtstrauern? Wer von seinem Schmerz ungestört zehren will, der darf nicht unter glückliche Menschen gehen. Du hast es gewollt, Robinson —!

Bei sinkender Sonne gehen die beiden Männer zu Folkerts Mutter hinaus. Das Haus der alten Frau liegt am Rande des Städtchens, dort, wo die Norderstraße zur Landstraße wird und sanft zum Scheitelpunkt des Geestrückens anzusteigen beginnt. Hier draußen stehen die Häuser nicht mehr eng gekuschelt, nicht mehr Wand an Wand: hier gibt es kleine Gärten und Luft und Weite.

Mutter Jensen und Hanna warten schon auf den Sohn, den Bruder. Die drei küssen sich nicht; sie müßten ja dabei verlegen werden! Aber sie drücken sich die Hände, sie blicken sich in die hellblauen Augen, bis das Forschen dem Ausdruck des beruhigten Wissens weicht: allens in Ordnung! Folkert is nu wedder tohuus.

Zum gegenseitigen Erzählen wird später Zeit sein. Hier also ist ein Herr — ihr wißt ja: von der Insel im Ozean. Er braucht ein ruhiges Quartier, wo er gut aufgehoben und verpflegt ist. Für einige Zeit. Muß sich erst wieder an Deutschland gewöhnen. Hat Frau und Kinder auf der Insel begraben. Will später wieder fort. Abwarten. Was meinst du, Mutter?

Frau Jensen wendet sich zur Tochter: „Was meinst du, Hanna?"

„Das mußt du wissen, Mutter!" Das Mädchen mustert unbefangen, mit großen Blicken den seltsamen Fremden, der da schweigend sitzt und über sich verhandeln läßt. — Harro aber schaut von der Mutter zur Tochter und findet den ganzen Folkert in den Erscheinungen der beiden Frauen wieder: Friesenart, — groß, hellblond, schön, gelassen, stattlich an Gliedern, karg in Worten und Gebärden, prüfend im Ausdruck, schlicht, sauber und klar. Die Tochter mag sechsundzwanzig oder auch dreißig Jahre zählen; schwer zu schätzen —

„Ich weiß nicht, was der Herr gewohnt ist," sagt die Mutter. „Wir sind sehr einfach."

„Ich auch. Vielleicht darf ich das Zimmer einmal sehen?"

Sie steigen in den „Frontispiz" hinauf. Das Zimmer ist schlicht, behaglich eingerichtet; ein hoher Kachelofen verspricht Gemütlichkeit. Vom schmalen Giebelfenster schweift der Blick nach Südwesten hinaus über die Gärten im Vordergrund und über die weite Marsch, die ein gutes Stück tiefer als das Haus liegt. Fern draußen, etwa eine Wegstunde von der Stadt, zieht sich schnurgerade der hohe Außendeich vor dem Wattenmeer hin, und jenes Meer blitzt jetzt als silbernes Band herüber. Im Südwesten ruht halb durchschnitten die mattrote Sonne auf dem blanken Abendschild; hauchfein zieht sich ein grauer Landstreifen vor der Glutscheibe hin, und Harro erkennt einen hohen, stumpfen Turm, der schwarz aus dem grauen Streifen aufragt.

„Das ist die alte Turmruine auf Pellworm," erklärt Folkert ihm auf seine Frage. „Du mußt höllisch gute Augen haben, wenn du das erkennen kannst!"

Harro steht schweigend, wie verloren, am Fenster.

„Schaden kann es nie, Mutter, wenn ihr einen Schutz im Hause habt!"

„Das soll wohl sein, Folkert," sagt die alte Frau. Hanna schweigt.

„Wenn Sie mich haben wollen, möcht ich wohl hier bleiben," spricht der Robinson. Aus seinem Blick leuchtet die ferne Insel.

— — — — —

Es folgen Tage voll starker politischer Spannung und Erwartung, — auch in Langebüll. Dies abseitige Nest hat zwar nur zweieinhalbtausend Einwohner, und in den Großstädten mögen sich die Spannungen der einzelnen Bewohner leichter zur Erregung der Massen umformen als hier in dem bedächtigen Städtchen; aber darum ist die Erwartung in Langebüll keineswegs niedriger gespannt als anderswo. Sind doch zum 5. März neue Reichstagswahlen ausgeschrieben!

Seit vierzehn Tagen fliegt Hitler wieder über Deutschland. Jetzt spricht er als Kanzler zu den Deutschen — heute im Norden, morgen im Süden, und seine tiefe, kraftgesättigte Stimme orgelt an manchem Abend in ungezählten Häusern aus dem Lautsprecher, ins Bewußtsein ungezählter Lauscher, die dieses einzigartigen Mannes Willenskraft in sich hineintrinken und an ihr aufglühen. So auch Folkert und Tim. An den Wahlbetrieb sind sie ja noch gewöhnt: aus den Frühjahrs- und Sommerwahlen des Kampfjahres 1932 sind sie damals in die weite Welt hinausgefahren, und zur großen Entscheidungswahl sind sie jetzt heimgekehrt. Sie haben das Braunhemd wieder angezogen, und es schloß sich warm um ihre Brust, als hätten sie es gestern zuletzt ausgezogen! Sie machen wieder ihren Dienst in der SA., und es ist, als wären sie nie auf Großurlaub gefahren: so selbstverständlich steht ihr Gefolge heute wieder hinter ihnen. Freilich, angewachsen ist das braune Gefolge, stark angewachsen: aus dem Trupp ist der Zahl nach ein Sturm geworden, und der Sturmführer Folkert darf hoffen, bald einen eigenen Sturm zu führen.

Vier Tage sind unsere Heimkehrer zu Hause, — da platzt die Nachricht vom Reichstagsbrand in die beschauliche Stille des Städtchens. Gotts Dunner: da soll doch der Deubel dreinschlagen zwischen die Kommunisten! Was sagst du bloß, Hein? Hast du Worte, Tim?? Junge, Junge, das sollten sie doch eins bei uns versuchen, die Brüder! Das gäb vielleicht Gänseklein, was, Folkert?! — Aber die Brüder wissen schon, warum sie es in Berlin versuchen und nicht in Langebüll; denn dieses Nest hat wohl eine Kornbrennerei, eine Senfmühle und ein kleines Tonziegelwerk; aber im übrigen ist es von den Segnungen der Industrie verschont geblieben. Gewiß, auch hier am Ort gibt es siebzehn kommunistische Wähler; doch man kennt sie, die Stirnrunzler und Flüsterbrüder, und damit sind sie unschädlich gemacht. Mögen sie doch mit den Augen rollen —!

Nein, in Langebüll hat die Kommune nichts zu blasen: das ist sicher! Aber laßt euch mal von den Reisenden erzählen, wie's in Kiel und Hamburg zugeht, wo sie unsere braunen Jungens aus dem Hinterhalt zusammenknallen! Na, jetzt werden die Moskowiter wohl niedergestoßen werden: einbuchten wird man die Hetzer, die dem Bauern sein Brot nicht gönnen, und dem Fischer nicht seinen Fisch —! „Und dem Führer nicht sein Volk!" sagt Folkert. —

Abends sitzen Parteigenossen und SA.-Männer bei Claus Mansholt in der „Bunten Kuh", dem alten Parteilokal in der Süderstraße; dort hören sie sich die großen Wahlreden des Führers an, oder die politischen Tagesneuigkeiten. Claus Mansholt ist einer der

ältesten Parteigenossen am Ort; er hat mit seiner Kneipe schwere Zeiten durchgemacht — damals, vor einigen Jahren, als die Ortsgruppe noch klein war: da sollte er büßen für die Hakenkreuzfahne, die auf dem größten Tisch im Lokal stand und den Stammplatz der Hitlergarde anzeigte! Damals sind die Blutroten und die Rosaroten und die Schwarzrotgelben weggeblieben und haben versucht, den sturen Claus zu boykottieren und ihn vom Rücken seiner Bunten Kuh herunterzureißen: hat ihnen aber nichts genützt, und heute ist das Lokal an manchen Abenden zum Brechen voll, so voll, daß Telsche und Jaiken, Mansholts stramme Töchter, dem Betrieb kaum noch nachkommen können. Wenn das so weiter geht, wird das Lokal eines Tages zu klein werden —!

Daß dies geschehe, ist die stille Hoffnung von Jan Kröger, dem Hotelbesitzer am Markt. Hat er nicht kurz vor dem Krieg den großen Saal anbauen lassen, der nun die meiste Zeit leersteht, außer wenn mal ein Stiftungsfest mit Ball oder eine Theateraufführung steigt? Wie oft geschieht das schon? Und der jährliche Tanzstundenkursus im Frühjahr bringt auch nicht viel ein: das grüne Volk verzehrt ja nichts; das will sich bloß amüsieren! („ameseeren!“ sagt Jan Kröger). Wenn nun aber die Nazis künftig ihre Mitgliederversammlungen in seinem Saal abhalten würden, das wär gleich ein ganz anderer Schnack: bei dem dann zu erwartenden Umsatz von Grog und Teepunsch würde Licht und Heizung schon herausspringen!

(Fortsetzung folgt.)

Manuela, die Verschwörerin

Skizze von Charlotte Parahuz

Es gibt fast kein Land, das nicht eine Revolution, einen Aufstand oder einen Krieg mitgemacht hätte. Kaum ein Flecken Erde ist von solchen geschichtlichen Ereignissen verschont geblieben.

Manuela lebt in Madrid. Manuela war Studentin, noch sehr jung und hatte nie in ihrem Leben etwas Derartiges mitgemacht. Sie kannte Krieg nur aus der Geschichte mit Jahreszahlen, gewonnenen und verlorenen Schlachten. Und manchmal tat es ihr leid, nichts dergleichen zu kennen, Zeiten, die dem Menschen die Möglichkeit geben, ein Held zu werden.

Aber ihr Wunsch sollte in Erfüllung gehen. Es gab plötzlich ganz aus heiterem Himmel Revolution in der schönen Stadt. An allen Ecken und Enden wurde geschossen, mit Gewehren und Kanonen. Bald konnte sie die einzelnen Schüsse nach dem Knall unterscheiden. Abends brannte kein Licht, das war das Schmerzlichste für sie, denn sie konnte das Erlebte nicht zu Papier bringen. Tagsüber hatte sie dazu aber keine Zeit. Sie lief trotz des Verbots ihres Bräutigams überall herum. Leider waren Orte, die einem jungen Mädchen hätten gefährlich werden können, von der Polizei abgesperrt, so daß sie in ihren Aufzeichnungen die Phantasie zu Hilfe nehmen mußte. Bis eines Tages ein unerhörtes Ereignis in ihr Leben trat.

Nachmittags, es wird wohl gegen fünf Uhr gewesen sein, klopfte es an ihre Tür. Manuela öffnet, und ehe sie sich dessen versah, stand ein Mann in ihrem Zimmer. „Helfen Sie mir, ich werde verfolgt!“ sagte er und strich sich eine Strähne Haar aus der Stirn.

Manuela sah den Mann an. Er war groß und schlank, sein Haar schwarz, und die Augen, so schien es ihr, hatten einen flackernden Glanz. Sie bat den Mann einzutreten. Das Gefühl, mit einem Rebellen zusammen zu sein, versetzte sie in einen herrlich aufregenden Zustand. Was hatte er wohl verbrochen? In der Tasche, die er trug, waren sicher Geheimakten? Manuela kam sich vor wie im Film. Wie benimmt man sich richtig in dieser Lage? dachte sie blitzschnell.

„Sie haben sicher schon lange nichts gegessen?“ fragte Manuela ihren Helden. „Ich werde uns Tee machen. Bitte, nehmen Sie Platz!“

Manuela kocht Tee und hat einen Augenblick Zeit gefunden, sich doch noch schnell in die richtige Adjustierung zu werfen. Sie trinken Tee und essen Butterbrot mit Jam. Nach einer Stunde weiß Manuela, daß ihr Gegenüber Aurel heißt. Eigentlich heißt er Marc Aurel, aber seiner Meinung nach haben seine Eltern wirklich zu stark an Ueberhebung gelitten, — er würde seinem Sohn nie einen Namen geben, der so verpflichtet, meint bescheiden der „Held“. Manuela weiß viel über den Kaiser Marc Aurel und findet keinen Namen so treffend für ihren Schützling wie diesen.

Der Tee ist lange getrunken. Der Fremdling macht keine Anstalten, das gastliche Haus zu verlassen. Ob wohl die Verfolger noch vor der Tür stehen? Das kann er nicht sagen, aber für seine Sicherheit wäre es wohl besser, wenn er die Nacht hier verbringen könnte.

Eine Nacht mit einem Rebellen unter einem Dach! Manuela beginnt es zu schwindeln. „Aber natürlich ist das möglich, hier ist noch ein zweites Zimmer, das stelle ich Ihnen gerne zur Verfügung. Dieses Zimmer hat eine Tür in die Küche, und in der Küche ist ein Fenster, aus dem man mit Leichtigkeit in den Hof springen kann. An den Hof schließen sich Gärten an. Also wird es für Sie im Falle einer Verfolgung nicht schwer sein, zu entkommen . . .“

Es ist dunkel geworden. Eine kleine Kerze beleuchtet den Raum, in dem die beiden schweigend Zigaretten rauchen.

„Ich habe eine Bitte an Sie,“ unterbricht Manuela die Stille. „Könnten Sie mir verraten, was Sie für wichtige Akten hier in der Tasche haben?“

Aurel nimmt Manuelas Hand und küßt sie. „Sie würden die Wahrheit nicht ertragen können.“

Manuela zittert am ganzen Körper, eine Spannung hält sie in Atem, wie sie es bisher nicht gekannt. Es ist ein herrliches Gefühl, in ein Geheimnis eingeweiht zu werden, das vielleicht nur für einen Menschen bestimmt ist. Sie streicht die Asche von ihrer Zigarette ab, man könnte sonst das Beben ihrer Fingerspitzen bemerken.

„Halten Sie mich für schwach? Da haben Sie sich geirrt. Mein Bräutigam kämpft gegen die Aufständischen. Und doch habe ich den Mut, Sie zu schützen. Ich glaube, das verdient Vertrauen.“

Aurel macht ein Gesicht, daß Manuela von neuem erschaudert. Er streicht sich die Haare aus der Stirn und überlegt, ob er sein Geheimnis preisgeben könne.

„Zehn Todesurteile — die ich entwendet.“

Manuelas Zigarette ist zur Erde gefallen und die Kerze plötzlich zu Ende gebrannt. Beide bücken sich nach dem glimmenden Etwas. Zwei Köpfe stoßen aneinander. Da fühlt sich Manuela festgehalten und geküßt. Noch nie im Leben ist sie so geküßt worden . .

Ein Klopfen an der Tür läßt die beiden erschrocken auseinanderfahren. Manuela weiß, es muß ihr Bräutigam sein, der sich nach ihrem Befinden erkundigen will. Nicht rühren! denkt sie, er soll glauben, ich sei noch nicht zu Hause. Fest hält sie ihren Schützling unnd legt ihm die Hand vor den Mund. Noch einmal wird geklopft. Man hört deutlich, daß jemand vor der Tür wartet, dann scheint es dem Besucher zu lange zu dauern, und Schritte entfernen sich von der Tür.

Erleichtert atmen die beiden Menschen mit dem schlechten Gewissen auf. Und Aurel schließt mit Begeisterung Manuela nochmals in die Arme. Die Stunden eilen dahin, und die Politik ist stark in den Hintergrund getreten. Als Mitternacht schon längst vorüber ist, begibt sich Manela zur Ruhe. Aurel findet seine Schlafstätte auf dem großen Diwan im Nebenzimmer.

Lange kann Manuela nicht einschlafen. Aurel wird sie morgen verlassen müssen. Sie hat ihm das Leben gerettet, kreist es ihr durch den Kopf. Er ist sicher ihr großes Erlebnis. Es kann nichts Schöneres in ihrem Leben mehr geben.

Manuela wird durch das Läuten des Briefträgers geweckt. Es ist heller Tag. Ich habe verschlafen, denkt sie und springt mit beiden Füßen aus dem Bett. Ein Frühstück für Aurel ist ihr zweiter Gedanke. Kein Geräusch kommt aus dem Zimmer nebenan. Vielleicht schläft er noch. Und Manuela macht sich leise in der Küche zu tun.

— — — —

Alfredo findet es zwar nicht richtig, daß er seine kleine Braut tröstet und ihre Tränen trocknet. Es ist und bleibt ein Leichtsinn, allen Schmuck offen herumliegen zu lassen und fortzugehen, wenn alle Fenster weit offenstehen. Er ist sicher gestern gestohlen worden, als sie nicht zu Hause war. Ein Glück, daß sich niemand eingeschlichen hat, der ihr etwas zuleide getan hätte. Kleine Mädchen sollen sich nicht um Politik kümmern und haben auf der Straße nichts zu tun, wenn Männer kämpfen . . .

Manuela hat zwar ein Geheimnis, — aber sie will keinen Rebellen mehr kennenlernen.

Zeitschriften

Einhundertundsechs Weihnachtsgeschenke verteilen Velhagen & Klassings Monatshefte an ihre Leser, und es sind, was das Hübscheste ist, selbstverdiente Gaben, hundert wertvolle Bücher und sechs Originalgemälde deutscher Künstler, fertig gerahmt. Die glücklichen Leser sind aus den vielen auserwählt, die sich an dem schon Ueberlieferung gewordenen Preisausschreiben „Wer kennt unsre Künstler, mit Erfolg beteiligt haben. Die Kunst zu pflegen — die große Aufgabe dieses Blattes! Acht neue Bildnisse zeitgenössischer Maler bespricht Paul Gey in seinem Aufsatz „Die Frau im Schmuck". Den Bilderbogen alter Zeit würdigt der bekannte Kulturhistoriker Dr. Karl Groeber. Die Illustrationen beider Beiträge sind farbig wiedergegeben. Eine Beethovennovelle von Kanut Schäfer, eine heitere Geschichte aus der Inflation von Werner v. d. Schulenburg, der Schluß des neuen Romans von Paul Oskar Höcker: „Paris in Baden-Baden", eine Renaissancenovelle von Horst Wolfram Geißler, eine Tiergeschichte von Helene Böhlau, Kunstbeilagen in Mehrfarben- und Tondruck — alles vereinigt sich, um dem Heft ein echtes künstlerisches Gepräge zu geben. Doch andere Gebiete kommen nicht zu kurz. Wilh. Crahmer erzählt ein unheimliches Erlebnis in der „Polarnacht", Ewald Schild berichtet vom Ameisenlöwen, dem „Fallensteller", in die Schönheit der „Eiskristalle" führt uns ein bebilderter Beitrag von Prof. Dr. W. Paulcke, und unsere Nase geleitet um die Erde heiter und lehrreich Karl Foerster. Besondere Aufmerksamkeit verdienen neben Otto Schabbels reichgedecktem Büchertisch und der mannigfaltig Illustrierten Rundschau die bisher unbekannten Erinnerungen aus dem Nachlaß der Kaiserin Marie Luise, der Gattin Napoleons I.

Zum Kopfzerbrechen

Karreerätsel

Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. — Die Buchstaben ergeben, von 1 bis 40 fortlaufend gelesen, ein Wort von Keyserling. 35608



Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. italienischer Opernkomponist	19	6	17	23	12
2. Tierprodukt	15	20	7	21	9
3. das Buch der Bücher	10	5	35	11	22
4. Brotbelag	29	2	28	13	18
5. Vorzeigung eines Wechsels	26	24	34	14	30
6. Stadt an der Mosel	33	3	8	25	32
7. Geldertrag	36	16	1	40	31
8. australischer Wildhund	4	37	38	39	27

Silbenrätsel

an — di — dis — e — en — ei — er — eu — fer — flu — ge — gel — ho — ho — i — in — in — kla — kus — kus — len — lei — leih — lo — mat — me — ner — nes — ni — nie — o — pi — plin — plo — po — re — ro — spie — spiel — taph — to — trau — tri — ver — wohl — za — zi

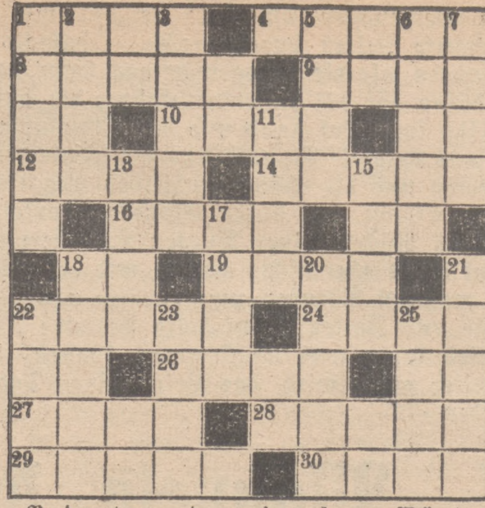
Aus vorstehenden 47 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Kolbenheyer ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Manneszucht, 2 Spöttelei, 3 niederdeutsche Narrengestalt, 4 Heilpflanze, 5 Figur aus Shakespeares Kaufmann von Venedig, 6 Gaukelei, 7 Anpreisung, 8 Dramenheld bei Hebbel, 9 der tägliche Trott, 10 ränkevolle Handlung, 11 Bühnendichtung, 12 Staatsmann, 13 ansteckende Krankheit, 14 Grabschrift. 36554

Welcher Beruf?

H. E. Lenzriecherl — Wohl ein Dichter?
O nein — ein Schülerunterrichter. 3866

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter

a) von links nach rechts: 1 Zufluchtsstätte, 4 Stadt in Oberitalien, 8 Eßgerät, 9 Königreich in Hinterindien, 10 Spielkarte, 12 Sinnesorgan, 14 Schreibgerät, 16 Gesangstück, 19 seelischer Schmerz, 22 Baumfrucht, 24 Werkzeug, 26 altes Längenmaß, 27 Spielkarte, 28 Teil der Schiffsausrüstung, 29 Weinlandschaft in Westfrankreich, 30 Körperorgan;

b) von oben nach unten: 1 Vermittler, 2 südarabische Landschaft, 3 gegerbte Tierhaut, 5 Bergzug im Harzvorland, 6 Handwerker, 7 Liebesgott, 11 Wassergrenze, 13 Nebenfluß der Mosel, 15 Brettspiel, 17 Säugetier, 18 weibliche Gestalt aus der griechischen Sage, 20 Tagesabschnitt, 21 plötzlicher Aufruf, 22 chemischer Grundstoff, 23 römischer Herrscher, 25 Nebenfluß der Elbe. 28512

Füllrätsel

a a, b, c, d d, e e e e, g g g, h, i i i, k, l l l l, m m, n n, p p p p, r, s s s s, u, v

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, in den waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung:

1 Heilquelle, 2 französischer Maler, 3 Familienname von Goethes Gattin, 4 Stadt in der Provinz Sachsen, 5 Wolkenform, 6 Ruf, 7 Teil der Fischhaut. 36323

			v			
		v		v		
	v				v	
v						v
	v				v	
		v		v		
			v			

Was ist der Sprecher?

Streng dem Gärtner „er gebot",
Aus das „Kraut" zu jäten,
Das der zarten Pflanzen Tod
In den Blumenbeeten.
Bleibt das läst'ge Zeug „darin",
So hat er gesprochen,
Dann sind alle Blumen hin
Schon in wen'gen Wochen. 923 424

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Schwiebus, 6 Serie, 8 Sen, 10 Bete, 12 Eger, 14 Emil, 15 Rest, 16 Fuad, 18 Teil, 20 Unna, 21 Orne, 22 Not, 24 Athen, 25 Eckermann; — b) 1 Salbe, 2 Wesel, 3 Ire, 4 Einer, 5 Sport, 7 Hemmung, 9 Messina, 11 Titan, 13 Geier, 16 Funke, 17 Dante, 18 Totem, 19 Leben, 23 Ohr.

Veränderung: Onestep — Rest.

Rösselsprung (Seliger Ausgang): Das höchste Glück hat keine Lieder, Der tiefste Schmerz hat keinen Laut, Sie spiegeln beide still sich wieder Im Tropfen, der vom Auge taut. So einen sich in stummen Zähren Das höchste Glück, das tiefste Leid, Bis sie in Liebe sich verklären, Anbetend in Gottseligkeit Julius Sturm.

Magische Figur: 1 Drama, 2 Diamant, 3 Rapallo, 4 Malchin, 5 Anleihe, 6 Tonne.

Silbenrätsel: Das Weib sieht tief, der Mann sieht weit. — 1 Damwild, 2 Anekdote, 3 Sauerampfer, 4 Wilhelm, 5 Erika, 6 Illusion, 7 Bariton, 8 Sirius, 9 Isolani, 10 Ebene, 11 Harnisch, 12 Torpedoboot, 13 Tschechow, 14 Isolde, 15 Efendi, 16 Fagott.